

## ZUM BUCH:

»Die unheilige Sophia« vereint zentrale Themen der Panitz'schen Erzählwelt: Die Rolle der Frau, das Streben nach Gleichberechtigung und Anerkennung und die im Sozialismus gegebene Möglichkeit, beides zu verwirklichen; die Frage nach gesellschaftlicher und persönlicher Moral (und der Wandlung der Moral durch die gesellschaftliche Wirklichkeit); die Kämpfe und Widersprüche beim Aufbau des Sozialismus, einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft.

Für die Neu-Edition hat Eberhard Panitz das Manuskript überarbeitet und den Text ergänzt. Allzu optimistisch war der Autor im Jahre 1974 davon ausgegangen, daß vieles, das die »rote Sophia« in Überschwang, doch mit gutem Willen und Gewissen, initiiert hatte, für künftige Zeiten erhalten bliebe. Die bittere Rückabwicklung nach 1990 konnte bei der Gelegenheit der Neu-Edition nicht unbeschrieben bleiben.

Das Buch wurde vom DDR-Fernsehen verfilmt, eine Wiederaufführung im Fernsehen scheint derzeit ausgeschlossen. Zahlreiche Standfotos von den Dreharbeiten wurden in das Buch aufgenommen und erinnern an den einstigen »Straßenfeger«.

## EBERHARD PANITZ,

geboren am 16.4.1932, Sohn eines Straßenbahnschaffners, war nach seinem Pädagogik- und Germanistik-Studium in Leipzig zunächst als Verlagslektor tätig. Seit 1959 arbeitet er als freischaffender Schriftsteller. Er lebt heute in Berlin.

Zahlreiche seiner Romane, Erzählungen und Novellen sind für die DEFA und das DDR-Fernsehen verfilmt worden, namhafte Regisseure – Egon Günther, Frank Beyer, Manfred Wekwerth und Celino Bleiweiß – bedienten sich seiner Stoffe. Zu seinen bekanntesten Werken zählen »Die sieben Affären der Dona Juanita«, ein Roman über Gegenwartsprobleme von Frauen in der DDR und das Ringen um ihre Gleichberechtigung, »Die unheilige Sophia« und »Meines Vaters Straßenbahn«, eine autobiographische Rückschau auf Jugend und Erwachsenwerden, Entwicklung und Veränderung.

Der Autor wurde 1975 mit dem Heinrich-Mann-Preis, 1977 mit dem Nationalpreis der DDR und 1982 mit dem Goethe-Preis der Stadt Berlin ausgezeichnet.

Im Jahr 2006 erschien sein Buch »Der geheime Rotbannerorden« als Erstausgabe im Verlag Wiljo Heinen.



## **Prolog**

*Anno 2007*

8

## **»Die unheilige Sophia«**

*Komm. Bürgermeisterin der »Stunde Null« –  
Roman, Wirklichkeit und Legende*

11

## **Epilog**

*Über das, was sich später in Sandberg tat – notiert  
nach der »Jahrtausendwende«*

241

## **Film-Legende**

*Der Regisseur des Fernsehfilms,  
Prof. Dr. Manfred Wekwerth, erinnert sich*

259

**17** »Wer eine Ordnung nicht will oder nicht versteht, nennt sie Unordnung«, sagte der alte Lewke. Die rote Sophia sagte: »Ich will, daß Ordnung herrscht!« Von der Amtsstube im alten Gutshaus konnte sie das Dorf überblicken und von der Ordnung träumen, die sie wollte. Aber sie sprach nie vom morgigen Tag und schnitt jedem das Wort ab,

der sich in Zukunftsschwärmerei verlor. »Jetzt ist die Stunde«, sagte sie, »die Zukunft gehört uns dann von selbst.«

Die meisten Männer, die in die Bürgermeisterei kamen, schlugen aus alter Gewohnheit die Hacken zusammen und standen vor ihr stramm. Sie rief ihnen zu: »Rührt euch, aber richtet euch nach mir!« Dem ehemaligen Ortsbauernführer Fürst warf sie seinen Briefbeschwerer mit Hakenkreuz und Adler vor die Füße, als er wie ein Soldat vor ihr Haltung annahm und sich einen geschworenen Antifaschisten nannte. Den Nazischriftsteller Mangold, der die philosophische Sendung Hitlers gefeiert hatte, ließ sie samt Stuhl aus dem Haus tragen, weil er sich weigerte, auch nur einen Schritt von seinem enteigneten Besitz zu tun. Sie zerriß alle Briefe, die sie von Rechtsanwälten aus Berlin zugeschickt bekam, Dutzende spitzfindige Einsprüche gegen ihre angeblich gesetzwidrigen Enteignungen, entfernte alte Eintragungen aus den Grundbüchern und ließ sie öffentlich verbrennen. »Das war das alte Gesetz und die alte Verfassung«, sagte sie. »Asche!«

Sie war die erste Bürgermeisterin dieses Dorfes nach dem Krieg und hatte das Recht und Gesetz der neuen Zeit zu sprechen. Mehr als die Hälfte ihrer Anklagen und Enteignungsanträge wurde zwar vom Landrat oder der Provinzialverwaltung für null und nichtig erklärt, aber der Rest blieb gültig und bestimmte das Leben dieses Dorfes bis auf den heutigen Tag. Die sowjetische Kommandantur war in die Kreisstadt übersiedelt, und die rote Sophia sagte nun: »Wir wollen es so, der Antifa-Ausschuß, auch Ernst Lewke!« Und zuletzt, als der alte Lewke noch lange nicht tot war, sagte sie: »Ich will es so!«

Sie saß nicht gern in ihrer Amtsstube, erledigte nur widerwillig den Papierkram, fuhr lieber in der Kutsche kreuz und quer übers Land, ließ kurzerhand ein paar Säcke Getreide aufladen, wenn sie in Gutsspeichern und Scheunen versteckte Vorräte fand, brachte sie den Neubauern und behielt auch für sich einen Teil; denn sie hatte fünf Hektar Bodenreformland auf ihren Namen eintragen lassen, dazu eine Kuh, zwei Schweine und ein paar Hühner vom ehemaligen Kriete-Gut. »Jede Hand wird gebraucht«, sagte sie, »und meine ist mit dem Federhalter nicht ausgelastet. Deshalb übernehme ich lieber etwas mehr, als mir zusteht.«

Eines Tages, mitten in der Frühjahrsbestellung, ließ sie die Pferde striegeln und die Kutsche auf Hochglanz bringen, erschien im Sonntagsstaat beim alten Lewke und rief ihm zu: »Zieh deinen besten Anzug an, wir fahren dienstlich zur Stadt.« Unterwegs sang, summt und scherzte sie, überhörte die ungeduldigen Fragen und trieb munter die Pferde an. Erst vor dem Landratsamt erklärte sie: »Heute ist ein großer Tag, du kannst ihn gleich rot im Kalender anstreichen.« Weiter verriet sie nichts. Im Zimmer des Landrats, zu dem sie sich sofort Zutritt verschaffte, zog sie ein Blatt Papier aus der Handtasche und legte es auf den Schreibtisch. »Hier hab' ich aufgeschrieben, Doppelpunkt, Kommunismus, Ausrufezeichen«, sagte sie forsch, »was die Sandberger Bevölkerung wie die Luft zum Atmen braucht.«

Der Landrat, der schon mehrmals den Überschwang der Sandberger Bürgermeisterin gedämpft hatte, schaute verdutzt auf das Papier, las, schüttelte den Kopf und entgegnete: »Wäre das wirklich die Luft, die unsere Bauern jetzt brauchen?« Er saß steif auf seinem Stuhl, gab ihr den Zettel zurück und ließ

sich auch nicht beeindrucken, als sie ihn anherrschte: »Ach so, hier ist kein frischer Wind gefragt? Kein Vorschlag, nichts Neues, überhaupt kein Lüftchen im Aktenstaub?« Sie schob ihm das Schriftstück wieder zu, mehrmals ging's von Hand zu Hand, schließlich beugte sie sich so tief über den Schreibtisch, daß der Landrat verwirrt den Blick senkte; denn ihr Sonntagskleid war weit ausgeschnitten, ärmellos und aus verräterisch dünnem Seidenstoff. »Nein, nein«, begehrte der Landrat nochmals auf, »das ist der Wind, den du den Leuten einblasen willst, noch schärferer Ostwind, 'ne Radikalkur! Ohne mich!«

Da richtete sie sich auf, warf ihr langes rotes Haar schwungvoll zurück, verschränkte die Arme und sagte: »Pah!« Sie wandte sich dem alten Lewke zu, der nicht wußte, worum der Streit ging, und nur »Hm« und »Ja, doch« murmelte, als sie ihm mit dem Ellenbogen in die Seite stieß und zum Zeugen anrief. »Stimmt es etwa nicht, daß wir genug Land und willige Leute haben und trotzdem nicht aus dem Dreck kommen?« fragte sie scharf wie bei einem Verhör und redete sich immer mehr in Eifer. »Und daß wir Gehöfte wie Brötchen feilbieten, aber niemand mit bloßen Händen wirtschaften will? Die fünfhundert Hektar vom Kriete-Gut bleiben unbestellt, obwohl wir die Leute auf die Äcker locken, jagen, sogar prügeln. Wir haben keine Maschinen, kein Ackergerät, kein Zugvieh. Ruinen statt Scheunen, schrottreife Traktoren und Fuhrwerke, Mistgabeln ohne Zinken, Bezugsscheine für Saatgut, bloß nichts zum säen. Und zwei störrische Ochsen, siebzehn ausgemergelte Kühe, fünf Schweine, zwanzig Hühner, für jeden ein Stück Hackfleisch, falls wir's aufteilen, wie's angeordnet ist. Das alte Elend, Schrebergärten,

Karnickelkäfige, Sand mit Unkraut, bitte schön.« Übermütig schlug sie mit der Faust auf den Tisch, wo das Schriftstück lag, lachend, Verführung und Triumph schon in den Augen, beugte sie sich noch einmal zum Landrat hinab und gebrauchte seine Worte: »Ohne mich!« Und halb lockend, halb drohend fügte sie hinzu, als sein Blick zu ihr aufflackerte: »Na, was ist? Ostwind oder Flaute?«

Sie gab dem alten Lewke einen Wink, der seine Schuldigkeit getan und wie unter einem Zwang genickt und »Ja« gesagt hatte, auch zu ihren letzten Worten. Jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und er begriff, wozu die aufpolierte Kutsche, das gestriegelte Pferdegespann, Sophias Sonntagsstaat und sein bester Anzug hatten erhalten müssen. Bestürzt verließ er das Zimmer, kam sich lächerlich, übertölpelt und genasführt vor, wäre am liebsten allein nach Sandberg zurückgelaufen; doch es regnete, die Pferde waren unruhig, und er blieb stehen, tätschelte sie, merkte nicht, daß er naß wurde, bis die rote Sophia endlich kam, als die Sonne wieder schien. Ein paar Männer vom Landratsamt luden fünf Säcke Saatgetreide aus dem Stadtspeicher auf die Kutsche, dazu einen Pflug, eine Egge und einen Korb voller piepsender Kücken. »Immerhin ein Anfang für unsere Kolchose!« verkündete sie stolz dem alten Lewke, umarmte ihn, ergriff die Zügel, rief: »Hüh!« und »Hott!« und mit einem Blick aufs Landratsamt: »Den krieg ich noch ganz rum!«

Sie war fröhlich und beschwingt, redete und gebärdete sich wie in einem Rausch. Schnell trabten die Pferde durch die engen Pflasterstraßen, an den Vorgärten mit den Frühlingsblumen vorbei. Ein paar Kinder rannten nebenher, sie kramte in ihrer Tasche, fand

Geld und Schokolade und warf damit um sich. Ohne Verlegenheit knöpfte sie sich ihr Kleid wieder bis oben hin zu und kämmt sie ihr zerzaustes Haar. »Dieser verrückte Kerl«, sagte sie schmunzelnd, »hat meinen Antrag prompt mit einem Heiratsantrag quittiert.« Der alte Lewke zog fröstelnd die Schultern zusammen und brummte vergrämt: »Schöne Brautschau, ich bin naß bis auf die Haut. – Das nächste Mal ohne mich!« Er hatte sich ein paar bissige Sprüche zurechtgelegt und tadelte sie, weil sie über den Kopf der Leute hinweg regiere und alle zum Narren halte und sich jedem an den Hals werfe, wenn sie sich davon einen Vorteil verspreche. Er wies auf die Ladung und spöttelte: »Sich regen bringt Segen, man sieht's!« Sie stimmte ihm lachend zu und trieb die Pferde noch schneller an, als sie aus der Stadt heraus waren. »Und du solltest dich bei Regen unterstellen, Väterchen«, sagte sie, »damit ich kein schlechtes Gewissen zu haben brauche, wenn ich deine Sprüche befolge.«

Kein Wölkchen war nun am Himmel, ein schwacher Wind bewegte die Bäume rechts und links der Chaussee. Von den blühenden Obstbäumen und regenfeuchten, in der Sonne dampfenden Wiesen kam ein erfrischender Hauch. Die rote Sophia wick den tiefhängenden Ästen nicht aus, sondern griff hinein, riß ein paar Kirschblüten ab und begeisterte sich an den funkelnden Wassertropfen, mit denen sie benetzt waren. »Perlen! Jetzt hat sich dein Regen in Perlen verwandelt«, schwärmte sie, redete und redete. »Alles wächst und blüht, sieh doch! Wir werden's schaffen, wir brauchen bloß zuzufassen, wir müssen allen ein Beispiel geben! Fünfhundert, ach, tausend Hektar haben wir, bestellen wir, ernten wir. Das lassen wir uns nicht nehmen!« Das Land

und die Ernte vervielfachte sich flugs in ihrer Phantasie. Die piepsenden Kücken hinten auf der Kutsche nannte sie ihre »Viehzuchtstation«, den Pflug und die Egge »Maschinenpark«; sie sah schon Traktoren und Mähdrescher über die Felder brausen, und das bißchen Getreide, ihre »Saatgut-Zucht«, keimte und reifte nach ihrem Wunsch und Willen überall ringsum und füllte die Scheunen und Silos zum Bersten, die sie am liebsten gleich wie Türme und Hochhäuser oben auf dem Sandberg errichtet hätte. »Wie wir leben werden!« rief sie überschwenglich und legte ihren Arm um Lewkes Schulter. »Im Überfluß! In Saus und Braus! Ein Herz und eine Seele, eine Familie das Dorf! Das ganze Land wird auf uns blicken! Kommunismus, mein Lieber, wer will das nicht?«

Der Berg war schon nahe, Kiefernwald, dazwischen winzige Feldstreifen, Wiesenfetzen und rings um die Seen sumpfige Niederungen, Schilf, Weidengestrüpp, Tümpel. Die Schützengräben, Artilleriestellungen, Reste der Panzersperren, verwüstete Äcker mit ausgebrannten Panzern und zerschossenen Autos, die Häuserruinen am Berghang, das trostlose Dorf an der Straße – alles war noch deutlich zu erkennen. »Mach doch die Augen auf«, sagte der alte Lewke verfroren und müd. »Bleib auf der Erde. Erstmal denkt jeder an sich, und bis dein Kommunismus kommt, machen viele die Augen zu, auch du und ich.«

Das Gesicht der roten Sophia verdüsterte sich, ihre Lippen und ihre Augen wurden schmal. Mit gesenktem Kopf hockte sie neben ihm, rückte von ihm ab, ließ die Zügel locker hängen, trieb nicht mehr die Pferde an, die nun nach der Hetzjagd in einen gemächlichen Zukkeltrab fielen. Nach langem Schweigen bemerkte sie

kühl: »Also eine Gegenstimme? Ausgerechnet von dir.« Er versuchte sie zu beschwichtigen, riet ihr, erst einmal die Entscheidung des Landrats abzuwarten, ehe sie im Dorf Verwirrung stiftete. Aber der Schalk ging wieder mit ihm durch, und er setzte sarkastisch hinzu: »Früher ließ man sich beim Barbier rasieren, da kniff man die Augen zu. Wenn man sich heutzutage das Messer selber an die Kehle setzt, empfiehlt's sich, die Augen offenzuhalten.« Sie fragte lauernd: »Wie bitte?« und blickte ihn schräg und feindselig an. »War da nicht schon mal was mit einem Bart? Hat dir das nicht genug Schere-reien gebracht?« Und er begriff, wie ernst es ihr war, verbiß sich weitere Sprüche, kramte seine Pfeife aus der



Tasche, stopfte sie und versuchte sie in Brand zu setzen. »Du kriegst kein Feuer«, sagte sie mit grimmiger Schadenfreude, noch ehe das erste Streichholz im Fahrtwind verlöscht war. Sie hatte die Pferde erneut in Trab gebracht, richtete sich im Sitz auf und schaute über die Dächer der niedrigen Fischerkaten hinweg, die das Dorf mit seinen zerschossenen Gehöften umgaben. Ein paar Bauern erwarteten sie schon bei der Bürgermeisterei, und sie hielt an und wies mit großer Geste auf die

Ladung der Kutsche, als bringe sie für alle Reichtum und Glück. »Siehst du, so ist das«, sagte sie zum alten Lewke und lachte wieder. »Wer Feuer will, muß Glut schüren. Begreifst du das nie?«